

# Gegen völkische Verhetzung

Vorträge der Reichstagsabgeordneten Sollmann und Lemmer.

In den Unionsfestsälen im Nordosten Berlins veranstaltete der Landesverband Groß-Berlin des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine große Versammlung, in der zunächst Reichstagsabgeordneter Wilhelm Sollmann über „Völkisches Neuland am Rhein“ sprach:

„Gegen ein starkes Nationalgefühl ist nichts einzuwenden, solange nicht Gefühlsausbrüche, sondern der klare Verstand das Nationalbewußtsein maßgeblich beherrschen. Aber das Nationalgefühl der antisemitisch-völkischen Bewegung will Gefühle aufwühlen, die in ihren Folgeerscheinungen barbarische Ziele haben und jenes Kraftstoffeltum erzeugen, das uns überall lächerlich macht. Das Rheinland hat für die Völkischen von jeher einen schwer zu bearbeitenden Boden gehabt. Von den beiden großen Parteien, dem Zentrum und der Sozialdemokratie, haben die Völkischen nicht viel zu erwarten. Es ist bezeichnend für die Völkischen, daß sie sich gegenüber der feindlichen Besatzung vorsichtig zurückgehalten haben und daß sie sich zehnmal lieber gegen den eigenen Volksgenossen wenden als gegen den fremden. Der Kampf gegen den Separatismus ist nicht von den Völkischen geführt worden, sondern er ist niedergeschlagen worden durch die Gewerkschaften und das freiwillig geachtete Bürgertum einschließlich der Bürger jüdischen Glaubens. Unter den führenden Separatisten war nicht ein einziger Jude. Aber jetzt, da die Getete geräumt sind, versucht die völkische Presse in Rheinland Fuß zu fassen. Niemals sind Parteien errart besudelt worden, wie durch die kleinen völkischen Skandalblättchen. Die rheinische Bevölkerung, die sicherlich nicht im Sinne der Völkischen rasserein genannt werden kann, lehnt den Rassensanatismus ab. Sie hält es mit Hoffmann v. Fallersleben, dem Dichter des Deutschlandliedes: „Daß du ein Deutscher bist, das lieb ich sehr, daß du auch Mensch bist, gefällt mir noch mehr.“ (Stürmischer Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Ernst Lemmer sprach sodann über „Die Arbeiten der Völkischen im Reichstag“. Das Thema wirkte paradox, denn der Völkische in Reinkultur ist von Haß gegen den Geist des Parlamentarismus erfüllt. An Reden allerdings mangelt es nicht. In diesen Tagen macht sich besonders der weltwirtschaftliche Antisemitismus breit. Er ist ein Verbrechen, weil wir wissen, daß heute die ökonomischen Beziehungen der Völker auf Gedeih und Verderb aneinandergebunden sind. Der deutschen verarmten Weltwirtschaft Fesseln anlegen zu wollen, ist eine Torheit. Zieht's mit den Juden nicht mehr, dann muß die internationale Freimaurerbewegung herhalten, die Hitler letzstens in Thüringen für alles Unglück verantwortlich gemacht hat. Aber gegen den Parteiantisemitismus zu kämpfen ist leichter, als der Kampf gegen den unsichtbaren völkischen. Deshalb ist der Kampf, den der Zentral-Verein führt, nicht zu trennen von dem politischen Kampf um die Grundprinzipien unseres Staatenlebens. Im gemeinsamen politischen Kampf muß das demokratische Prinzip des Staatsbürgertums in der deutschen Republik weiterentwickelt werden.“ (Stürmischer Beifall.)

In der Aussprache nimmt als erster Justizrat Dr. Brodnitz, der Vorsitzende des CV, das Wort, um auf die tausendjährige Geschichte der Juden in Deutschland hinzuweisen. Wenn sich christliche Mitbürger aus ihrer Weltanschauung mit unsere Kampfreihen stellen, so tun sie es sicherlich auch deshalb, weil sie erkannt haben, was deutsche Juden für die Kultur unseres Vaterlandes geleistet haben.

Kaplan Dr. Lampe führt aus: Jede gehässige Einstellung ist immer das Zeichen geistiger Inferiorität. Der Wotanskult der Völkischen sei eben so unchristlich, wie die Verletzung des Gebotes der Nächstenliebe. Der Central-Verein, der sich durch die CV-Zeitung und seine Aufklärungsschriften große Verdienste um die Entgiftung innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft erworben habe, möge seine anerkennenswerte Arbeit zum Segen des Vaterlandes fortsetzen.

Dr. Paul Nathan hält es mit dem sozialdemokratischen Führer in Oesterreich, der den Antisemitismus, den Sozialismus der dummen Kerle genannt habe. Man lenke die Blicke der armen Bevölkerung auf die reichen Juden, als ob jeder Jude ein kleiner Rothschild wäre. Gleichheit eines jeden Staatsbürgers vor dem Gesetz sei das Fundament jedes modernen Staatswesens. Der Ansturm des Judenhasses bezwecke nur, die Blicke der Massen vor der Verfolgung ihres Endzieles abzulenken, nämlich der Zerstörung der Rechtsgleichheit.

Nachdem der Syndikus des Landesverbandes Groß-Berlin, Schweriner, zu mannhaftem Eintreten für den Kampf des Central-Vereins bis zum Siege des Rechts aufgefordert hatte, schloß der Versammlungsleiter, Dr. S. London, gegen Mitternacht die überfüllte Veranstaltung.

## Leipziger Umschau

**Produktive Arbeit.** Still und bescheiden, ohne große Phrasen, unbemerkt von der breiten jüdischen Öffentlichkeit, führt der Leipziger Hechaluz seine fruchtbare Arbeit: **Die Umschichtung jüdischer Jugendlicher zu produktiver Arbeit.** Insgesamt befinden sich in Leipzig und nähere Umgebung 24 Chaluzim und Chaluzot im Alter von 16 bis 26 Jahren.

Vor dem Eintritt in den Hechaluz waren: Kaufleute 3, kaufmännische Angestellte 4, bei den Eltern 2, Volksschüler 5, Höhere Schüler 10; jetzt: Maurer 3, Landwirte 5, Schlosser 3, Tischler 3, Geflügelzüchter 2, Gärtnerin 1, Hauswirtschaft 2, Krankenschwester 2, Schneiderin 1, Werklehrer 1, Graphiker 1. Von diesen wohnen: im Chaluzheim 8, bei den Eltern 6, Geflügelarm Schlobachshaf 3, Rittergut Röttha 1, einzeln 6.

Das Chaluzheim hat nicht nur die wirtschaftliche Aufgabe der Ermöglichung der „Hachscharah“, es bildet auch das geistige Zentrum aller Leipziger Chaluzim. — Hier ist besonders die hingebende Arbeit der Chaluzkommission, bestehend aus den Herren Dr. Loebenstein und Freudenheim, hervorzuheben, die für das Budget des Chaluzheims sorgen, und zwar derart, daß dieses nicht zur philanthropischen Angelegenheit mit Beigeschmack von Patronensentiment wurde. Das Chaluzheim, das vor einiger Zeit eine innere Krise durchgemacht hatte, entwickelt sich nun sehr gut. Kommt du ins Heim, spürst du in jedem Winkel einen wirklichen Gemeinschaftsgeist. Einfach, aber sauber, gemütlich, die Decke und Blumen auf dem Tische, fühlt du dich wie in einer kleinen Arbeiterfamilie. Die Chawerim, die den ganzen Tag auf der Arbeit sind und abends die Fachschule noch besuchen, finden Zeit genug, der einzigen „Chawerah“ in der Wirtschaft zu helfen, um ihr die Möglichkeit zur Selbstbildung zu geben. Außer den internen „Kwuzza-Sichoth“ finden regelmäßig Sichoth für die ganze Ortsgruppe statt. Hier sprechen sie sich über ihre Arbeit, diskutieren über verschiedene jüdische und allgemeine Fragen. Im Zentrum steht

selbstverständlich das arbeitende Palästina, und an Hand der palästinensischen Arbeiterpresse dringen sie in das tägliche Leben und Kämpfen der palästinensischen Arbeiterschaft. Damit ist der Interessenkreis der Chaluzim noch nicht geschlossen. Sie nehmen regen Anteil an dem gesellschaftlichen Leben, hauptsächlich an der Jugendarbeit. So wird z. B. der Jung-Jüdische Wanderbund ausschließlich und die Kadimah zum Teil von Chaluzim geführt. Auch ein Teil des Chawerim sind Mitglieder der Paole Zion. So arbeitet und lebt die Chaluzfamilie in Leipzig. Und die jüdische Gesellschaft, zeigt sie Interesse dafür? Und die jüdische Jugend, wird sie dem Rat folgen? Dafür hat sie vorläufig keine Zeit. Sie sucht Rekorde, sogenannte „Leistungen“; aber zu ständigen andauernden Leistungen, nämlich zu einem gesunden produktiven Leben und Arbeiten kommt sie nicht. Und andere Jugend wieder? Sie wirft mit revolutionären Phrasen um sich, aber dabei bleibt es meistens. Und wenn es zur persönlichen inneren Umstellung kommt, versagt sie auch. So steht der Hechaluz einzig und allein in der jüdischen Gaß, seinen Blick gegen Misrach gewendet, wo die jüdischen Arbeiter und Chaluzim ihren heroischen Kampf führen. Hier schöpft er Mut und Kraft für seine schwierige Arbeit, **der Erziehung des neuen Juden, des neuen Menschen.** Akiba.

**Der Hilfsverein israelitischer Gewerbetreibender** veranstaltet anlässlich seines vierzigjährigen Bestehens am Montag, dem 28. Februar 1927, in sämtlichen Räumen des Zoologischen Gartens ein Stiftungsfest, das ein Ereignis ersten Ranges zu werden verspricht, und worauf jetzt schon hingewiesen sei. — Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in dieser Nummer.

**Jüdischer Frauenbund, Ortsgruppe Leipzig.** Mittwoch, den 9. Februar 1927, pünktlich 5 Uhr nachmittags, im Grünen Saal des Zoologischen Gartens (Eingang neben dem Gartenportal) Arbeitsgemeinschaft für moderne jüdische Literatur. Referat von Frau Hadassah Chamizer über Galthwortys Schauspiel „Gesellschaft“.

**Kaffeehaus City.** Wir weisen darauf hin, daß in der Plauenschen Passage das frühere Café Passage durch den Inhaber P. Triebwasser als Kaffeehaus City nach Erweiterung und Renovierung neu eröffnet worden ist. Wir empfehlen dem jüdischen Publikum, dieses neugeschaffene Etablissement zahlreich und öfters zu besuchen, weil wir wissen, daß auch den verwöhntesten Ansprüchen dort Rechnung getragen wird. War es doch ein vielseitiges Bedürfnis, gerade im Zentrum dieses Café so zu erweitern und auszubauen, daß es nunmehr tatsächlich ein angenehmes, interessantes Beisammensein verspricht.

**Die jüdischen Blinden in Not!** Der Hilfsverein der jüdischen Blinden bittet uns, Nachstehendes in unserem Blatte zu veröffentlichen: Der Verein, der seit Jahrzehnten für die Aermsten seiner Schützlinge auf Tatkräftigste sorgt, ist wegen allzu großer Inanspruchnahme von seiten der armen Blinden und infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Krise gegenwärtig aller Barmittel gänzlich entblößt und daher außerstande, selbst in den traurigsten Fällen helfend einzugreifen. — Er erlaubt sich daher, die jüdische Bevölkerung ganz ergebenst um Spenden für die Aermsten unseres Volkes zu bitten. Jede Spende, möge sie noch so klein sein, zählt, und ist dieselbe entweder an die Redaktion dieses Blattes unter der Bezeichnung „Für jüdische Blinde“ oder an das Sekretariat des Hilfsvereins der jüdischen Blinden, Wien II, Rembrandtstr. 18, Postscheckkonto Berlin 108 819, zu richten. — Mitbrüder, die jüdischen Blinden rufen eure Barmherzigkeit an; lassen Sie ihren Ruf nicht unerhört an Ihren Ohren vorübergehen.

versteht, und im anderen Zimmer fängt das Baby wieder an zu schreien.

Der ratlose Ruben ruft immer wieder die Mutter, und schließlich folgt sie ihm zur Wiege. „Setz Deiner Tochter den Kopf zurecht“, ruft sie dem Gatten noch vom Nebenzimmer aus zu. „Nimm einen guten Stock, der wird es ihr schon beibringen, was es heißt: eine Christin werden!“

Sonja, die ihre Ellenbogen in den Stuhlsitz bohrt, weint stärker, als sie seinen Tritt hört. Reb Sucher ist außer sich, seine feucht glänzenden braunen Augen streifen die Kerzen, er denkt an den geheiligten Sabbatfrieden. Dieser Gedanke besänftigt ihn. Nun kann er mit seiner Tochter sprechen.

„Wo warst Du, Sonjale? Was ist geschehen? Erzähl mir!“ Er spricht zärtlich und hebt sie zu sich auf's Knie.

Das Kind ist beruhigt durch den sanften Ton, in dem es den Vater sprechen hört, und es antwortet: „Nichts, Väterchen, nichts.“ Aber sie hört noch nicht auf zu schluchzen.

„Wo warst Du, Kleines? Wo fand Dich Mutter?“

„In der Schule, Vater. Ich war in der Schule mit Magdalena und Angelika. Wir gingen zur Religionsstunde, und Mama kam und holte mich.“

Woraufhin Sonjas Tränen von neuem fließen. „Komm, hör auf zu weinen, was für eine Stunde sagtest Du?“

„In der Schule, Vater, wenn der Nachmittagsunterricht zu Ende ist, kommt immer der Pater

und gibt uns Katechismusstunde. Alle Kinder gehen hin. Und ich auch.“

Reb Sucher greift sich an den Kopf. „Aber weißt Du denn nicht“, ruft er aus, „weißt Du nicht, daß ein jüdisches Kind nichts zu tun hat mit Pfarrern und Kirche? Wer sagte Dir, daß Du hingehen solltest?“

Durch die plötzliche Strenge im Tone des Vaters weint sie von neuem, aber durch seine zornige Stimme — aus Angst — gemäßigt. Und ihr Stimmchen zittert, als sie ihn bittet: „Verzeihe mir, Papa! Verzeih mir... Ich will nicht wieder hingehen!“

„Du hättest es nie tun sollen! Eine schöne Geschichte hast Du uns da eingebracht. Dein Vater ist Jude, die Mutter ist Jüdin, Dein Bruder ist Jude, die ganze Familie lauter Juden, und Du willst Katholikin werden?“

„Wer hat je so etwas gehört?“

„Ich will ja nie wieder dort hingehen. Aber... es ist so einsam allein zu Hause. Wenn Donna Teresas Kinder zum Unterricht gehen, bin ich so allein. Donna Teresa läßt sie gehen...“

„Sie ist Katholikin, Du aber hast damit nichts zu tun! Hörst Du! Ich verbiete es Dir ein für allemal! Nun, lassen wir es damit genug sein.“ Aber Sonja weint immer noch. Reb Sucher sänftigt seinen Ton noch mehr und verspricht ihr Klavierstunden, damit sie nicht mehr so allein zu Hause sitzt.

Sonjas Gesichtchen hellt sich auf. „Und nicht wahr, Du schickst mich ins Konservatorium, Väterchen?“

„Ja, mein Kind.“

„Nach Santa Cecilia?“

„Ja, mein Kind!“

„O, wie herrlich, Papachen, wundervoll! Nun will ich nie wieder in die Katechismusstunde gehen, das schwöre ich Dir!“

Und um ihr Versprechen zu bekräftigen, zieht Sonja unter ihrem Kleide ein Halsband hervor und küßt das daran hängende Kreuz.

## Literarische Umschau

„Le Traducteur“, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. — Diese Zeitschrift macht sich zur Aufgabe, das Studium der französischen oder deutschen Sprache, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebenangestellte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben hübschen Bildern und einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff, Gespräche, Briefe, Uebersetzungsaufgaben sowie eine besondere Rubrik für Briefaustausch. Wer sich mit Sprachstudium befaßt, dem sei diese überall gut eingeführte und bekannte Zeitschrift aufs wärmste empfohlen. — Probenummer kostenlos durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).